

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپایی

Von Sabine Bade, Cristina Fischer, Florence Hervé
10.03.2020

INTERNATIONALER FRAUENTAG -3 Artikel : Über die geistige Wiedergeburt der
Frauen: Rosa Luxemburg & Frauen im antifaschistischen Widerstand Südosteuropas

Frauen im antifaschistischen Widerstand Südosteuropas

Verfolgung und Kriminalisierung wegen Schwangerschaftsabbrüchen



Znaci/Gemeinfrei

Die Massen aufklären: Veranstaltung der Antifaschistischen Frauenfront AFZ in einem
kroatischen Dorf in der Nähe von Split, Mai 1944



1944

Znaci via Wikimedia Commons/Gemeinfrei

Bewaffnete Emanzipation: Neda Bozinovic (zwischen 1941 und 1945)

Dieser Tage erscheint im Papyrossa-Verlag der von Florence Hervé herausgegebene Band »Mit Mut und List. Europäische Frauen im Widerstand gegen Faschismus und Krieg«, aus dem wir Beiträge über drei Antifaschistinnen aus Jugoslawien und Bulgarien abdrucken. Wir danken dem Verlag für die freundliche Genehmigung. (jW)

Jugoslawien

Am 6. April 1941 überfielen die deutsche Wehrmacht und das faschistische Italien Jugoslawien, das nach weniger als zwei Wochen am 17. April kapitulierte. Die Besatzungsmächte teilten das Land auf – Serbien kam unter deutsche Militärverwaltung, Kroatien kollaborierte mit den Nazis und wurde zu einer von der faschistischen Ustascha-Bewegung errichteten Diktatur. Anfang Juli rief die Kommunistische Partei Jugoslawiens zum bewaffneten Aufstand auf. Ende 1942 waren 250.000 Kämpferinnen und Kämpfer in Serbien und Montenegro, später in Bosnien-Herzegowina, Slowenien, Kroatien und Mazedonien gegen die Besatzer aktiv.

Marschall Tito initiierte 1942 den »Antifaschistischen Rat für die Nationale Befreiung Jugoslawiens« und ein regierungsähnliches »Volksbefreiungskomitee«. Titos Partisanen befreiten Belgrad am 20. September 1944 und kämpften weiter gegen die Nazitruppen, da diese weiter Teile Bosniens, Kroatiens und Sloweniens bis Mai 1945 besetzt hielten. Nach Kriegsende entstand im gleichen Jahr die Föderative Volksrepublik Jugoslawien.

Die Beteiligung der Frauen am Widerstand war außerordentlich hoch – organisiert waren sie in der »Antifaschistischen Frauenfront«. Über 100.000 Frauen waren in der Nationalen

Befreiungsarmee – ob als Sanitäterinnen, Ärztinnen oder Soldatinnen – es gab etwa 2.000 weibliche Offiziere –, ein Viertel von ihnen überlebte den Krieg nicht.

Florence Hervé

*

Neda Bozinovic (1917–2001)

Der Kampf gegen Faschismus und für Befreiung war immer auch ein Kampf für Emanzipation, gab Neda Bozinovic in den 90er Jahren – in Zeiten des Krieges – an die bosnischen Frauen weiter. Es sei falsch zu sagen, »nach der Befreiung, nach dem Krieg werden wir das Frauenproblem in Angriff nehmen.« Vielmehr müsse die Befreiung und tatsächliche Gleichstellung der Frauen bereits in der Zeit während des Widerstands gegen den Krieg in Angriff genommen werden. Denn alles hänge miteinander zusammen. Die ehemalige Partisanin, die aus ihrem reichen Leben erzählt, weiß, wovon sie redet.

In Topolo geboren, einem kroatischen Dorf nahe Dubrovnik, in Povlen und Kotor in einer kinderreichen, aufgeschlossenen katholischen Familie aufgewachsen – der Vater war Steuerbeamter, die Mutter Hausfrau –, erfuhr Neda Bozinovic früh die soziale Ungerechtigkeit in Jugoslawien, einem armen Agrarland, in dem mehr als zwei Drittel der Frauen Analphabetinnen waren.

Während ihrer Schulzeit lernte sie Kommunistinnen und Kommunisten kennen. In den 30er Jahren studierte sie Jura in Belgrad und engagierte sich in der Studenten- und Frauenbewegung sowie in der verbotenen Kommunistischen Partei. Und sie erfuhr die Brutalität der Polizei – ihre Freundin Mila Dimic, Leiterin des Studentinnenheims in Belgrad, wurde 1941 zu Tode geprügelt. Von den 600 Studentinnen, die aktiv am Befreiungskampf im Land teilnahmen, sollten etwa 300 in Haft oder in Lagern gesperrt werden, 127 kehrten nicht mehr zurück.

Als die Kommunistische Partei Anfang Juli 1941 zum Widerstand aufrief, kurz nach der Bombardierung Belgrads durch die Wehrmacht und der Aufteilung des Landes in Besatzungszonen, war die junge Frau sofort dabei. Neda Bozinovic wurde mit der Schulung der Dorffrauen vom Regionalkomitee von Niksic (Montenegro) beauftragt, später in der Gebirgsregion um Piva, und klärte über die Bedeutung der Frauen für den

Kampf der Partisanen auf. Im April 1942 unterrichtete sie Partisaninnen; als Unterkommissarin eines Kampfbataillons der Befreiungsarmee war sie zuständig für die Kampfausbildung und die politisch-ideologische Schulung. Sie gab auch mal das Signal zum Angriff im bewaffneten Kampf gegen die Tschetniks – faschistische serbische und montenegrinische Milizen. An der im Dezember 1942 gegründeten Antifaschistischen Frauenfront AFZ innerhalb der Volksbefreiungsbewegung nahmen etwa 100.000 Frauen teil, kämpften mit der Waffe in der Hand unter Titos Kommando. Ziel der AFZ war es u. a., den Frauenanteil in der Volksbefreiungsarmee zu erhöhen und Kämpferinnen zu fördern.

Nach dem Krieg heiratete Neda Bozinovic zum zweiten Mal – ihr Mann war Finanzminister –, und bekam drei Kinder. Sie übte verschiedene Parteifunktionen aus. Im Ortskomitee der KP Belgrad organisierte sie u. a. den Alltag in der zerstörten Stadt, 1949 prüfte sie im Arbeitsministerium die Umsetzung der Gesetze vor Ort, von 1951 bis 1971 war sie Richterin im Bundesverfassungsgericht, darüber hinaus Staatssekretärin für Verwaltung und Finanzen, zugleich Generalsekretärin des Verbands der Kriegsveteranen. Dort galt es, schreibt sie in ihren Erinnerungen, »für den Schulunterricht und den Lebensunterhalt von 280.000 Kriegswaisen zu sorgen« und Studentinnen wieder in den Universitätsbetrieb einzugliedern: »es ging um Sozialhilfeansprüche, um Wohnraum, um den gesetzlichen Rahmen zum Schutz und zur Förderung ehemaliger Kriegsteilnehmer und ihrer Familien«. Ab 1966 stand sie an der Spitze der KP Serbiens.

Der beginnende Zerfall Jugoslawiens seit Ende der 1980er Jahre und die anschließende Zerstörung des Landes in den 1990er Jahren – unter tatkräftiger Beteiligung Deutschlands – trafen Neda Bozinovic schwer. Sie schloss sich der Frauenfriedensbewegung und den »Frauen in Schwarz« an – bis zu ihrem Tod 2001 war sie eine von deren Sprecherinnen in Belgrad. 1996 erschien ihr grundlegendes Werk »Zur Lage der Frauen in Serbien im 19. und 20. Jahrhundert«. Die ehemalige Partisanin war auf Konferenzen eine gefragte Rednerin, bis zuletzt: »Ich, als eine Frau mit Erfahrung im bewaffneten Kampf, wähle heute die Gewaltlosigkeit ... Sie ist einfach der heutigen Zeit am besten angepasst.«

Florence Hervé

*

Antonija Cec (1896–1943)

Die gequälte Frau, die an einem Novembertag des Jahres 1942 zusammen mit zwölf Partisanen aus dem Gefängnis Stari Pisker (dem ›Alten Topf‹) durch die Straßen der slowenischen Kleinstadt Celje getrieben wurde, trug ein Pappschild vor der Brust. »Ich bin das Flintenweib ›Rosa‹ Tschetsch Antonia und Urheberin zahlreicher Morde und Mordanschläge«, war darauf zu lesen.

Derartige öffentliche Demütigungen von Gefangenen waren nichts Neues in Celje, das nach dem deutschen Überfall auf Jugoslawien am 6. April 1941 dem deutschen Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, Reichsstatthalter und Gauleiter der NSDAP für den Gau Steiermark Sigfried Uiberreither, unterstellt wurde. »Machen Sie mir das Land wieder deutsch«, hatte Adolf Hitler bei einem Kurzaufenthalt in Maribor drei Wochen später gefordert.

Über 580.000 Menschen, mehr als 70 Prozent der Bevölkerung in den von Deutschland besetzten Gebieten, wurden danach rassenbiologisch erfasst und in »eindeutschungsfähig« und »nichteindeutschungsfähig« unterschieden. Die slowenische Sprache wurde verboten, Städte und Dörfer erhielten deutsche Namen. Die systematische Germanisierungspolitik der Nazis in Slowenien war von Vertreibungen, Verschleppungen in Konzentrationslager, Geiselschießungen und Zwangsarbeit gekennzeichnet. Männer und Frauen, die im Verdacht standen, dem Widerstand gegen die deutsche Terrorherrschaft anzugehören oder mit deren Ideen auch nur zu sympathisieren, wurden nach ihrer Verhaftung nicht selten öffentlich vorgeführt, bevor sie entweder gleich an Ort und Stelle hingerichtet oder in deutsche Konzentrationslager deportiert wurden. Allein im Hof des Gefängnisses Stari Pisker waren bis Mitte August 1942 bei Massenhinrichtungen bereits 374 Menschen, 325 Männer und 49 Frauen, ermordet worden.

Wer aber war nun diese Frau, die sich selbst – von vorher erlittenen Folterungen schwer gezeichnet – als »Flintenweib« und Urheberin zahlreicher Morde und Mordanschläge bezichtigen musste?

Antonija Cec, auch Toncka genannt, wurde am 10. Mai 1896 in Trbovlje, einem Braunkohlerevier circa 30 Kilometer südwestlich von Celje, geboren. Nach ihrem Schulabschluss absolvierte sie 1918 in Graz Kurse in Stenographie und

Maschineschreiben und arbeitete für die Union Slowenischer Bergleute. 1919 trat sie der Sozialistischen Arbeiterpartei Jugoslawiens, nach deren Spaltung 1920 der Kommunistischen Partei Jugoslawiens (KPJ) bei. Beim Gründungskongress der KPJ für Slowenien im April 1920 wurde sie zur Protokollantin bestimmt. Im Zuge eines Streiks, bei dem Bergarbeiter Gemeindeverwaltung, Post, Gendarmerie und Bahnhof besetzten und die »Trboveljer Kommune« ausriefen, wurde Antonija Cec zum ersten Mal verhaftet.

Ihre politische Tätigkeit betraf alle Bereiche: Sie versah administrative Tätigkeiten für die Zweigstelle des Verbands der Bergarbeiter Jugoslawiens in Trbovlje, agitierte auf Versammlungen der Bergarbeiter; und in der Führung der lokalen Organisation der KPJ war sie für die Jugend- und Frauenbewegung zuständig. Im Dezember 1920 leitete sie das Gründungstreffen der Frauensektion der KPJ für Slowenien. Ihre Arbeit während der großen Bergarbeiterstreiks, in der Gewerkschaft und im Kampf um die Gleichberechtigung der Frauen wurde lediglich durch die vielen Verhaftungen und Gefängnisaufenthalte unterbrochen.

Im August 1927 entsandte die Partei Toncka in die Sowjetunion, wo sie von 1927 bis 1930 in Moskau die Kommunistische Universität der nationalen Minderheiten des Westens besuchte. Nach Ende ihres Studiums unterrichtete sie dort eine Zeitlang Dialektischen Materialismus. Auf Verlangen der Partei kehrte sie im Mai 1937 in ihre Heimat zurück.

Unmittelbar nach dem deutschen Überfall auf Jugoslawien unterstützte Antonija den Aufbau der slowenischen Befreiungsfront (Osvobodilna fronta, OF) und schloss sich noch am Tag des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion einer ersten im Entstehen begriffenen Partisanengruppe in Trbovlje an.

Wieder war sie für die politische Schulung zuständig und rief darüber hinaus im Kreis Celje eine Reihe von Organisationen der slowenischen Befreiungsfront ins Leben. An Kampfhandlungen war sie nie beteiligt. Dass sie, die später als »Flintenweib« bezeichnet wurde, im Laufe ihres Lebens auch nur einen einzigen Schuss abgefeuert hätte, ist nicht überliefert.

Bei einem Angriff auf eine Partisanenabteilung, bei der sie sich gerade aufhielt, wurde sie im August 1942 verwundet, konnte aber noch entkommen. Kurz darauf wurde sie aber gefasst und in das Gefängnis Stari Pisker in Celje gebracht. Nach den Folterungen stellte

man sie vor dem slowenischen Vereinshaus (Narodni dom) an die Wand, wo sie öffentlich geschmäht und – mit dem Selbstbeichtigungsschild vor der Brust – fotografiert wurde. Ihre Deportation in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau erfolgte im April 1943. Dort erkrankte sie im Herbst desselben Jahres an Typhus und starb am 3. November 1943.

Erinnerungen an Antonija Cec, die 1953 unter Tito posthum mit dem »Orden des Volkshelden« ausgezeichnet wurde, finden sich außer in ihrem Heimatort Trbovlje auch in Celje. Dort auf dem Theaterplatz gehört ihr reliefartiges Abbild zu den Figuren, mit denen der Bildhauer Jakob Savinsek 1958 das Denkmal des Volksbefreiungskampfes »Krieg und Frieden« gestaltet hat. Eine Kopie dieses Reliefs befindet sich auch in dem kleinen Museum, das im Gefängnis Stari Pisker an die Schrecken der deutschen Besatzungsherrschaft erinnert.

Sabine Bade

*

Bulgarien

In den 1930er Jahren verstärkten sich die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Beziehungen zwischen dem zaristischen Bulgarien und Deutschland.

Im März 1941 schloss sich Bulgarien den Achsenmächten an, woraufhin deutsche Truppen in das Land einrückten, um im April Jugoslawien und Griechenland zu überfallen. Bulgarien besetzte in beiden Ländern umfangreiche Gebiete, beteiligte sich aber sonst kaum an Kampfhandlungen und weigerte sich insbesondere, am Überfall auf die Sowjetunion teilzunehmen.

Dieser war das Signal für die kommunistische Arbeiterpartei Bulgariens, den Widerstand gegen die eigene profaschistische Regierung auszurufen. Sogenannte Kampfgruppen, denen auch Frauen angehörten, verübten gezielte Anschläge in den Städten. Gleichzeitig wurden Partisaneneinheiten gebildet. Historiker gehen von einer Gesamtzahl von 9.000 bis 10.000 Partisaninnen und Partisanen aus. Sie organisierten Sabotageakte, betrieben illegale Sender, druckten illegale Zeitungen und Flugblätter und agitierten in der Bevölkerung. Die Partisanen konnten auf etwa 25.000 bis 30.000 Helferinnen und

Unterstützer in der Bevölkerung zählen. Der Anteil von Jüdinnen und Juden am Widerstand war relativ hoch, etwa ein Fünftel von ihnen waren Frauen.

Im Juli 1942 schlossen sich demokratische Kräfte, unter ihnen die Kommunisten, zur »Vaterländischen Front« zusammen, die am 9. September 1944 die Macht errang. Bis zu dieser Zeit soll die Zahl der Partisaninnen und Partisanen auf etwa 30.000 gestiegen sein.

Bulgarien erklärte Deutschland den Krieg, große Teile der bulgarischen Streitkräfte schlossen sich der Roten Armee an und beteiligten sich an der Befreiung Jugoslawiens, Ungarns und Österreichs.

Hervorzuheben ist, dass durch den Widerstand in Bulgarien die Deportation der Jüdinnen und Juden (außer in den besetzten Gebieten) verhindert werden konnte – ein in Europa einmaliger Vorgang.

Cristina Fischer

*

Mitka »Ognjana« Grabtschewa (1916–1993)

Mitka Golija wurde in dem bulgarischen Dorf Radomirzi bei Lukowit als Kind armer Eltern und Schwester von vier Brüdern geboren. Obwohl sie eine sehr gute Schülerin war, musste sie die Dorfschule mit elf Jahren verlassen und in einer Ziegelei Schwerstarbeit verrichten. Nachdem ihre Mutter an Krebs gestorben war, ging Mitka in die Hauptstadt Sofia, wo sie Arbeit in einer Textilfabrik fand. Dort wurde sie von Funktionären der kommunistischen bulgarischen Jugendorganisation RMS angesprochen. Die Organisation wurde ihre Familie, wie sie sich erinnerte. Sie trat in die Textilarbeitergewerkschaft ein. Nach einer ersten erfolgreichen Streikaktion in ihrer Fabrik wurde sie entlassen, fand jedoch neue Arbeit und engagierte sich weiter. In diesem Umfeld lernte sie den kommunistischen Jugendfunktionär Dimiter Grabtschew, von Beruf Buchdrucker, kennen, den sie 1940 heiratete. Kurz darauf wurde sie beim großen Tabak- und Textilarbeiterstreik zum ersten Mal verhaftet. Inzwischen war sie Mitglied der (verbotenen) Kommunistischen Partei Bulgariens, der »Arbeiterpartei«, geworden. Diese rief ihre Mitglieder nach dem Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion im Juni 1941 zum bewaffneten Widerstand auf, da Bulgarien als Aufmarschbasis der Wehrmacht diente.

Dimiter kam in »Schutzhaft« in ein Konzentrationslager. Mitka entzog sich ihrer Verhaftung, indem sie sich der Sofioter Kampfgruppe für besondere Aufgaben anschloss. Die von der KP angeleitete Gruppe verübte Terror- und Sabotageanschläge gegen Heereswarenlager und faschistische Funktionäre. Mitka erhielt den Decknamen »Ognjana«, den sie während ihrer ganzen Zeit als Partisanin beibehielt. Die Gruppe erschoss u. a. den mit den Deutschen verbündeten General Lukow, der als potentieller faschistischer Diktator Bulgariens galt. Mitka selbst beteiligte sich am 3. Mai 1943 am erfolgreichen Attentat auf Oberst Pantew, der in dem von Lukow geplanten Kabinett als Innenminister vorgesehen war.

Weitere Anschläge scheiterten, so dass die stark dezimierte Gruppe im Sommer 1942 aufgelöst wurde. Mitka schloss sich Partisanen an und beteiligte sich besonders an der Agitation in den Dörfern.

Aufgrund des Vormarschs der Roten Armee rief die Kommunistische Partei zur Mobilmachung auf. Mitka wurde Gruppenführerin einer etwa 30 Personen starken Abteilung – zumeist noch ganz jungen Genossinnen und Genossen. Sie wurden bei einem nächtlichen Marsch im Gebirge beobachtet und an die Polizei verraten. Am 25. Juni 1944 kam es nahe der Ortschaft Brussen zu einem ungleichen Gefecht, bei dem mehr als die halbe Abteilung, darunter fünf Mädchen, niedergemetzelt wurde.

Erheblich verwundet, konnte sich Mitka in einem Gewaltmarsch bis zu ihrem Heimatdorf schleppen. Erst halb genesen, kehrte sie zu den Partisanen zurück.

Eine neue Einheit wurde gebildet und unter ihr Kommando gestellt – an ihrer Seite Walka Goranowa als Kommissarin. »Es war der erste und einzige Fall im ganzen Land, dass sowohl der Kommandeur als auch der Kommissar einer Partisaneneinheit Frauen waren«, berichtete sie stolz.

Am 9. September 1944 beteiligten sich die Partisaneneinheiten an der Übernahme der Macht durch antifaschistisch-demokratische Kräfte in Bulgarien; Mitkas Gruppe besetzte ein Dorf und einen Bahnhof. Inzwischen hatte die Rote Armee die Faschisten entmachtet, und in Sofia war die Regierung der Vaterländischen Front ausgerufen worden.

Mitkas Mann hatte die KZ-Haft überlebt und war ebenfalls Partisan geworden. Erst im September 1944 sahen sich beide wieder. Nach dem Krieg hatten sie zusammen einen Sohn und eine Tochter. 1964 erschienen ihre Erinnerungen »V imeto na naroda« («Im Namen des Volkes«).

Bis zu ihrem Tod blieb sie eine überzeugte Kommunistin. Nachdem der Sozialismus in Bulgarien gescheitert war, nahm sie sich 1993 mit Schlaftabletten das Leben.

Cristina Fischer

Anspruch der Proletarierinnen

Über die geistige Wiedergeburt der Frauen: Rosa Luxemburg begründete 1912 die sozialistische Forderung nach dem Frauenwahlrecht



Gemeinfrei

Emmeline Pankhurst (1858–1928), eine der Anführerinnen der Suffragetten-Bewegung, wird am 21. Mai 1914 bei dem Versuch, eine Petition an König George V. zu übergeben, vor dem Buckingham Palace in London verhaftet

Rosa Luxemburg: Frauenwahlrecht und Klassenkampf. In: Frauenwahlrecht.

Herausgegeben zum Zweiten Sozialdemokratischen Frauentag von Clara Zetkin, Stuttgart, 12. Mai 1912, Seiten 8–10. Hier zitiert nach: Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band 3. Dietz-Verlag, Berlin 1973, Seiten 162–165

Das Frauenwahlrecht ist für den heutigen kapitalistischen Staat ein Greuel und Schrecken, weil hinter ihm die Millionen Frauen stehen, die den inneren Feind, die revolutionäre Sozialdemokratie stärken würden. Käme es auf die Damen der Bourgeoisie an, so hätte der kapitalistische Staat von ihnen nur eine wirksame Unterstützung der Reaktion zu erwarten. Die meisten bürgerlichen Frauen, die sich im Kampfe gegen »die Vorrechte der Männer«

wie Löwinnen gebärden, würden im Besitz des Wahlrechts wie fromme Lämmlein mit dem Tross der konservativen und klerikalen Reaktion gehen. Ja, sie wären sicher noch um ein Beträchtliches reaktionärer als der männliche Teil ihrer Klasse. Von der kleinen Zahl Berufstätiger unter ihnen abgesehen, nehmen die Frauen der Bourgeoisie an der gesellschaftlichen Produktion keinen Anteil, sie sind bloße Mitverzehrerrinnen des Mehrwerts, den ihre Männer aus dem Proletariat herauspressen, sie sind Parasiten der Parasiten am Volkskörper. Und Mitverzehrter sind gewöhnlich noch rabiater und grausamer in der Verteidigung ihres »Rechts« auf Parasitendasein als die unmittelbaren Träger der Klassenherrschaft und der Ausbeutung.

Die Geschichte aller großen Revolutionskämpfe hat dies grauenvoll bestätigt. Als nach dem Fall der Jakobinerherrschaft in der großen französischen Revolution der gefesselte Robespierre auf dem Wagen zum Richtplatz gefahren wurde, da führten die nackten Lustweiber der siegestrunkenen Bourgeoisie auf den Straßen einen schamlosen Freudentanz um den gefallenen Revolutionshelden auf. Und als im Jahre 1871 in Paris die heldenmütige Arbeiterkommune mit Mitrailleusen besiegt wurde, da übertrafen die rasenden Weiber der Bourgeoisie in ihrer blutigen Rache an dem niedergeworfenen Proletariat noch ihre bestialischen Männer. Die Frauen der besitzenden Klassen werden stets fanatische Verteidigerinnen der Ausbeutung und Knechtung des arbeitenden Volkes bleiben, von der sie aus zweiter Hand die Mittel für ihr gesellschaftlich unnützes Dasein empfangen.

Wirtschaftlich und sozial stellen die Frauen der ausbeutenden Klassen keine selbständige Schicht der Bevölkerung dar. Sie üben bloß die soziale Funktion als Werkzeuge der natürlichen Fortpflanzung für die herrschenden Klassen aus. Hingegen sind die Frauen des Proletariats wirtschaftlich selbständig, sie sind für die Gesellschaft produktiv tätig so gut wie die Männer. Nicht in dem Sinne, dass sie dem Manne durch häusliche Arbeit helfen, mit dem kargen Lohn das tägliche Dasein der Familie zu fristen und Kinder zu erziehen. Diese Arbeit ist nicht produktiv im Sinne der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, und mag sie in tausendfältigen kleinen Mühen eine Riesenleistung an Selbstaufopferung und Kraftaufwand ergeben. Sie ist nur eine private Angelegenheit des Proletariats, sein Glück und Segen, und gerade deshalb bloße Luft für die heutige Gesellschaft. Als produktiv gilt – solange Kapitalherrschaft und Lohnsystem dauern werden – nur diejenige Arbeit, die Mehrwert schafft, die kapitalistischen Profit erzeugt. Von diesem Standpunkt ist die Tänzerin im Tingeltangel, die ihrem Unternehmer mit ihren

Beinen Profit in die Tasche fegt, eine produktive Arbeiterin, während die ganze Mühsal der Frauen und Mütter des Proletariats in den vier Wänden ihres Heimes als unproduktive Tätigkeit betrachtet wird. Das klingt roh und wahnwitzig, entspricht aber genau der Roheit und dem Wahnwitz der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, und diese rohe Wirklichkeit klar und scharf zu erfassen ist die erste Notwendigkeit für die proletarischen Frauen.

Denn gerade von diesem Standpunkt aus ist jetzt der Anspruch der Proletarierinnen auf politische Gleichberechtigung in fester wirtschaftlicher Grundlage verankert. Millionen von proletarischen Frauen schaffen heute kapitalistischen Profit gleich Männern – in Fabriken, Werkstätten, in der Landwirtschaft, in der Hausindustrie, in Büros, in Läden. Sie sind also produktiv im strengsten wissenschaftlichen Sinne der heutigen Gesellschaft. (...) Wie schon vor Jahrzehnten in Deutschland die Sozialdemokraten als die tüchtigsten, intelligentesten Arbeiter bekannt waren, so sind heute die Frauen des Proletariats durch Sozialdemokratie und Gewerkschaften aus der Stickluft ihres engen Daseins, aus der kümmerlichen Geistlosigkeit und Kleinlichkeit des häuslichen Waltens emporgehoben worden. Der proletarische Klassenkampf hat ihren Gesichtskreis erweitert, ihren Geist elastisch gemacht, ihr Denkvermögen entwickelt, hat ihrem Streben große Ziele gewiesen. Der Sozialismus hat die geistige Wiedergeburt der Masse der proletarischen Frauen bewirkt und sie dadurch zweifellos auch zu tüchtigen produktiven Arbeiterinnen für das Kapital gemacht.

Literatur

Barbara N. Wiesinger: Partisaninnen. Widerstand in Jugoslawien (1941–1945), Wien/Köln/Weimar 2008

Neda Bozinovic: Ein Leben für Jugoslawien. Von den Partisanen zu den Frauen in Schwarz. Aus dem Französischen von Christine Belakhdar. Mit einem Vorwort von Ingrid Strobl. Bearb. v. Toni Liversage u. Ann-Jette Schou, Berlin 2001

David Benvenisti: Die Rettung der bulgarischen Juden, Sofia 1988

Michael L. Hoffman: Jewish Resistance in World War II. Bulgaria. An Introduction & Reference Materials, 2016

(www.sephardicgen.com/databases/BG%20Resistance%20%20F.pdf)

Hans-Joachim Hoppe: Bulgarien – Hitlers eigenwilliger Verbündeter. Eine Fallstudie zur nationalsozialistischen Südosteuropapolitik, Stuttgart 1979

M. Grabtschewa: Ognjana. Erinnerungen einer bulgarischen Partisanin, Berlin/DDR 1968

*

Sabine Bade, Politikwissenschaftlerin, Buchautorin und freie Journalistin mit Schwerpunkt antifaschistischer Widerstand (print und online, u. a. www.resistenza.eu).

Cristina Fischer, Berlin, Dipl.-Päd., freie Journalistin und Historikerin, Schwerpunkt: (Frauen-) Biographien des antifaschistischen Widerstands, schreibt regelmäßig für *junge Welt*, das Magazin *Gegenwind* (Kiel) und den Kalender »Wir Frauen«.

Florence Hervé, Germanistikstudium in Bonn und Paris, Autorin, Journalistin, Dozentin. Seit mehr als 40 Jahren Herausgeberin des Kalenders »Wir Frauen«. Zahlreiche Veröffentlichungen, darunter zu Faschismus und Widerstand, schreibt regelmäßig in *junge Welt*. Auszeichnungen u. a.: Clara Zetkin Frauenpreis der Partei Die Linke 2011, Verweigerung des Bundesverdienstkreuzes 2014.